

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 42 (1916)
Heft: 34

Artikel: Freiheit, die ich meine
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-449247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiheit, die ich meine

Von Freiheit hielt ich niemals ungeheuer,
Srei ist nur der, der seine Miete zahlt,
Den Advokat, den Bäcker und die Steuer,
Sür seinen Kaffee Kaffeebohnen mahlt.

Wer dies zur Hälfte oder gar nicht kann,
Hat nicht sehr viel von Souveränität,
Und kein System macht diesen armen Mann
Nur so frei, daß er es merken tät.

Drum hielt ich, wie gesagt, von Freiheit nicht,
Was ich davon im andern Salle hielt!
Nuch ist's im Leben häßlich eingerichtet,
Daß die Zensur die Preßfreiheit beschießt.

Und dies war grad die Freiheit, die ich meine;
Ich gab dafür all meine Bürgerrechte,
Wenn ungestraft, vom Ganges bis zum Rheine,
Ich jedem sagen dürfte, was ich dächte.

Masquino

Das verdaute Kunstwerk

Elfenbein, der König aus dem Spiel,
Wankte leise auf dem Schachbrett und,
Als das schöne kleine Kunstwerk fiel,
Sing es gierig aus der Luft — ein Hund!

Sierer König, hast du ausgespielt?
Denkt! Es schlang der Hund das selbte Ding,
Weil er es für einen Knochen hielt,
Wie er ihn beim Metzger täglich sing . . .

Lange lag der Hund mit bösem Blick,
Weil ein Kunstwerk ihm im Bauche lag.
Unvergängliches trobt jedem Mißgeschick,
Und auf krummem Weg kam dies zutag.

Sphärisch abgerundet, wohl recht klein,
Doch erkennbar für den Kunstverstand,
Sah man dies: es war ein Elfenbein,
Dem ein Künstler die Gestalt erfand.

Nun durch alle Därme durchgepreßt,
Lag es auf der Straße, schlecht gekaut!
Sieh, es bleibt doch stets ein kleiner Keß,
Den ein Hund nicht ganz verdaut . . .

Ulrich von Gütten



Chueri: Ihr verhooked J under
Cuerm Schirm une röle ä so ä
großi Spielmugg, wo-n uf ä
feißi Blüg paßt.

Rägel: Nach Cu hän i glich na
nie gschnappet, r händ chönne
so nach zue cha, wie'n r händ
welle und säb hän i.

Chueri: Chner händ mi aglue-
get, wie wenn r mi vor Liebi
mit samt dr Sage wölld freße.
Rägel: Mit samt dr Bresse ver-
sage, säb stimmt.

Chueri: Ael! Verstellend J ä nüd ä so bi derige
Smeißagegriffe, es ist jo doch wöhr.
Rägel: Ja, vor öppe zwanzg Jahre, wo-n i J all
Morgen ä so biäte gseh ha über de Wiplat lecha mit
dr Sage, hän i ä mal, i müeß es zur eigne Schand
säge, ä chli es Zug gha uf J; aber wo-n i kostantiert
gha ha, daß d' Sagen all Tag röstiger worden ist und
daß r sie nu zum Särgieren umeträgid, ist mr de Gluft
vergange.

Chueri: Händer gseit Gluft? Sägid nu, Ihr hettid
gern en wohlfeile Chnedt gha und daß i J nüd hett
chönne abfahre, hettid mi grad kanzleiet und z' Nacht,
menn d' Liebi hett sellen afange walte, hett i chönne
i d' Schürchammer use go schlofe — i hä drum do-
zmal ä nüd blisse.

Rägel: Ihr chömed eisder mit Cuerm thochtiger Liebi!
Wur eine meine, es trehiet si aller nu um das, und
säb trehet si.

Chueri: No em Chrieg somieso; a dr Pahnhoffstros
hettis ieh scho agfäst, göhnd nu ämol go luegen un-
derlicht.

Rägel: 's chiem läb, d' Stadtrichter i hätt mr's scho
gseit, wie's zuegöng; ich wurd z'wöld, ich wurd meini
die Schnätterli ab ihme höchen Zibfängen obenabe näh
und ergschuppe, daß d' Sederen im Pahnhoffstros ume-
flügtd, jamoll!

Chueri: Ihr chönd f' dänn gogen ergschuppe, wenn
jedes Einen oder Zwoe bin ihm hät.

Rägel: So meineder! D' Rägel wurd scho na fertigt
mit dene 90-pfündige Zigerettengstülene und
säb wurd sie. Aber gschieder war 's, d' Bolizei wurd
amal ä paar Toß vo denen unbhörte Tachsli-
meterschirlelene fangen und ame Sundig im
Belmhus usstelle mit Namen und Gschlecht!

Chueri: Und mit dr Busnummere und em Stock,
mr wößt jo süß nüd, wo f' diheim sind.

Rägel (wirft ihm eine Bandooll faule Pflaumen ins
Gesicht).

August

Der Sommer hält die Seidenschleier
voll heller Lichte ausgespannt.
Und ruft zur hohen Sonnenfeier
den warmen Segen übers Land.

Er spielt auf stummen Liedersaiten,
die er in kund'gen Händen hält.
Die Engel in den Himmelsweiten
sie horchen auf die klingende Welt.

Walter Mensi

Zeitgedichte

Die Internierten. — Die im herzlichen Einvernehmen gezeichnete
Delegation der Schweiz in Paris

Bei jeglichem Empfangsgebränge
Der Internierten dröhnt es: Hoch
Die Schweiz! — Wir stehn im Festgebränge.
Mein Vaterland, was willst du noch?

Wir reichen Blumen dar und Kränze,
Verschwendend Gaben überdovll,
Das Weibsvolk überschreitet die Grenze
Des Anstands, wurde liebestoll.

Dein Ruhm erschallt im Ordenrunde,
Helvetia, von Kind und Greis.
Aus Schweden kommt die frohe Kunde:
Es reicht vielleicht zum Nobelpreis!

Es war nicht um des Dankes willen.
Erbarmen war's mit Pomp gemischt.
Wie wird die Wirkung sein der Willen,
Die Frankreich jetzt uns aufgetischt?

Ein Opfer hatten im Vertrauen
Auf Treu und Glauben wir gebracht.
Wir wurden über's Ohr gehauen.
Es duckt das Recht sich vor der Macht.

Sum Bittgang mußte sich bequemen
Das Schweizervolk, es ist ja klein.
Man schied im besten Einvernehmen:
Auf jedes Wunschlein hieß es Nein.

Nun sind auf uns wir angewiesen
Und müssen schauen, wie es geht,
Ob aus den Fleckern, aus den Wiesen
Genügend Nahrung uns entsteht.

Sum Nachtisch schlucken wir die Phrasen,
Die unserm Volk Paris entbot.
Wir kennen das. Die Seifenblasen
Sind billiger als Fleisch und Brot.

Wir tönt das Stichwort wie Entweihung:
Der Kleinste soll geachtet sein!
Der größte Schreier nach Befreiung
Der will die Welt für sich allein.

Karl Jahn

Zeppelin-Wirkung

Ein Pferdeschwanz ward getroffen,
Ein Hering ist elend versoffen;
Eine Sufragette verlor ihr Gebiss
(Doch weiter ist das kein Hindernis,
Dass sie kratzbürstig wie eine Katze geblieben).
Einer bösen Sieben,
Der blieb ein Flüchlein im Halse stecken;
Ein Polizist hieb mit seinem Stecken
Nach einem kläglich heulenden Hund
Und sonst blieb alles wohl und gesund,
Als sieben Zeppeline über England flogen.
Und wer da glaubt, das sei nicht gelogen,
Der hat die längsten Ohren auf Erden
Oder ist wert, damit gesegnet zu werden.

Reuter der jüngere

Briefkasten der Redaktion



Freund in Bern. Es stimmt uns
immer ganz besonders erhebend,
wenn wir erfahren, daß eidgenössische
Confrères im Ausland sich streiten.
Doch erhebender ist indessen dieses
Gefühl, wenn sie sich um Dinge
streiten, die sie keinen Wurßzettel
angehen. Den Gipfel aber aller
Erhabenheit bilden die jüngsten
Streitigkeiten zwischen deutsch- und
schweizerischen Gardisten in
der Umgebung des Papstes anläß-
lich der Einnahme von Görz. Daß sie sich dabei ge-
prügelt haben, geschah den beiden Teilen herzlich recht.
Daß aber von höherer Seite eingeschritten werden
mußte, war überflüssig, da dadurch die verdiente Tracht
Prügel, die sie sich gegenseitig zu verabsfolgen anschickten,
nur unnötigerweise beschnitten wurde.

K. B. in Wiedikon. Das mit dem geplanten Luft-
verkehr zwischen Deutschland und Amerika hat folgende
Bewandnis: Die Deutschen haben eingesehen, daß sie
mit ihrem Unterseeverkehr zu sehr „unten durch“ ge-
kommen sind und wollen dem nun dadurch begegnen,
daß sie nunmehr nach etwas „höherem“ streben.

Einsender werden höflichst darauf aufmerksam ge-
macht, daß die deutsche Sprache ein Ding ist, das ge-
lernt werden kann. Einsender, die mit ihrer gutmütigen
Muttersprache auf gespanntem Suße stehen und in
Ermangelung anderer Eigenschaften frech werden, haben
bis auf weiteres keine Aussicht auf „regelmäßige ein-
trägliche Mitarbeit“.

L. K. in Zürich. Warum soll man schweizerischen
Offizieren verbieten, nach Columbia zu gehen und dort
selbst eine ebenso schlagfertige Armee wie die unsere auf
die Beine zu stellen? Wir haben genug Militärgenies,
die der Meinung sind, solange wir nicht in Kriege ver-
wickelt seien, keine richtige Verwendung in einer Heimat
zu finden, die noch nie die Propheten anerkannt hat,
die zu Wüsten in ihren grünen Gefilden leben.

Konkurrenz. Nein, lieber Freund. Ein Blatt, in
dem „Campshire“ auf „Offiziere“ gereimt wird, können
wir, auch wenn es in dem der Sage nach als richtig
berühmten Bälde erscheint, nicht als Konkurrenz anerkennen.
Bessen Dank und viele Grüße!

Bewerber. Schimpfprore allein belegen Ihr Talent
für die Satire noch nicht. Uebrigens ist der Klob, der
so groß wäre wie der Keil, für den Sie sich halten, bis
heute noch nicht gefunden.

Kohlenverforgung. Die Frage unserer Kohlen-
verforgung ist tatsächlich mit so viel Arbeit und Schweiß
verbunden, daß wenigstens denjenigen, die sich mit der-
selben zu befassen hatten, dabei so warm geworden ist,
daß sie für ihre eigene Person auf einen guten Teil des
sonst üblichen Kohlenbedarfs werden verzichten können.

Redaktion: Paul Altheer. Telephone 1233.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephone 4655.